

# Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Joseph Eich.  
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.  
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

## Fruchtpreise zu Neuß am 3. October.

|                            |    |                   |    |
|----------------------------|----|-------------------|----|
| Weizen (neuer) 1. Qual. 19 | 80 | Hafer 1. Qual. 15 | 60 |
| 2. „ 17                    | 80 | 2. „ 14           | 50 |
| Landroggen (neuer) 1. „ 16 | —  | 2. „ 14           | 50 |
| 2. „ 14                    | —  | Hafer 2. Qual. 13 | 50 |
| Winter-Gerste 1. Qual. 15  | 50 | 2. „ 12           | 40 |
| 2. „ 14                    | 50 | Hafer 3. Qual. 11 | 30 |
| Winterweizen 1. Qual. 15   | 50 | 2. „ 10           | 20 |
| 2. „ 14                    | 50 | 3. „ 9            | 10 |
| Winterroggen 1. Qual. 14   | 50 | 2. „ 8            | 10 |
| 2. „ 13                    | 50 | 3. „ 7            | 10 |

Preis unverändert.  
Neuer Hafer wurde zu M. 13.00—14.00 bezahlt.  
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. . . . . 71  
Rübsen per 100 Kilo faßweise . . . . . 72  
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.  
Preiskuchen per 100 Kilo . . . . . 130  
Kleien per 50 Kilo . . . . . 5  
Rübsen und Kuchen unverändert.

## Niederwald und Hochkultur.

In weissen braver deutscher Brust hätte das Nationalfest auf dem Niederwald nicht ein vollkommendes Echo geweckt und begeisterten Wiederhall gefunden? Wie die Hunderttausende, welche den Berg zwischen Nidderstein und Altmannshausen, die umliegenden Höhen, die Ufer des Rheines und die Dampfer am verlassenen Freitag belagerten, stolz und freudig erschauerten, als die blaue Seidenhülle von der Germania sank, die Kanonen und Böller erschallten, die Kirchenglocken läuteten und „Die Wacht am Rhein“ donnernd erklang, so durchdrachte es Millionen und abermillionen deutsche Herzen, als sie die Berichte über jene Festfeier vernahmen, wie großartiger und erhebender das junge deutsche Reich seit seiner nationalen Wiedergeburt noch keine begangen.

Demüthig beugen wir mit unserm greisen Kaiser das Knie vor dem Höchsten, der Großen an uns gethan; mit Stolz und Dank gedenken wir der Helden, die uns mit ihrem Blut ein großes, mächtiges Reich geschaffen, und hoffnungsfroh begrüßen wir das Denkmal als Symbol dauernden Friedens. Die eherner Germania ist ein Ehren-Standbild für die Lebenden, ein Trugbild für die Revanchegedanken im Westen und ein Mahnruß für zukünftige Geschlechter. Ja, das deutsche Reich ist groß und mächtig geworden; es ist, wie ein Wiener Blatt richtig bemerkt, die führende und regelnde Macht im europäischen Konzert und ein sicherer Hort im Frieden geworden. Durch weise Mäßigung hat es der Welt die Ueberzeugung beigebracht, daß es ihm mit der Erhaltung des allgemeinen Friedens Ernst und es einzig darauf bedacht ist, etwaigen Konflikten vorzubeugen. Es hat es verstanden, alle Staaten Europas, die mit ihm den Frieden wollen, an sich anzuziehen und mit ihnen ein Bündniß zu schließen, das nicht nur für jeden einzelnen Beteiligten einen sichern Rückhalt gegen mögliche Angriffe gewährt, sondern das auch für die Allgemeinheit

die beruhigendste Friedensbürgschaft bietet. Indem Deutschland dem großen Doppelstaate Oesterreich-Ungarn, sowie Italien und Spanien die Friedenshand reichete, schuf es eine Liga, wie mächtiger wohl selten eine in Europa dagestanden, einen Wall, den weder die Rache der Franzosen, noch der Neid der Russen übersteigen wird; und indem es die Hand der Balkanfürsten, der Könige von Serbien und Rumänien und des bulgarischen Fürsten, annahm, verpflanzte es im Südosten ein Bindloch, aus dem schon seit hundert Jahren die verderblichsten Stürme über Europa rasten. In der That, Deutschlands Politik gilt der Erhaltung des Friedens, und gerade die jüngsten Ereignisse, die Verhandlungen in Gastein und die Fürsten-Konferenzen in Rom und Wien, haben diese tröstliche Annahme zur unumstößlichen Gewissheit gesteigert, so daß wir mit Recht sagen dürfen: das, was sich am 28. September auf dem Niederwald vollzog, war mehr, als die Enthüllung eines einfachen Denkmals, — es war die Offenbarung des in Erz gegossenen Willens, den Frieden dem Lande und dem Welttheil zu erhalten und zu schützen! Wie Deutschland jetzt in seiner Mitte, auf den Bergen des Rheins, ein Denkmal hat, das an blutige und ruhmreiche Tage erinnert und die Wiedergeburt des Reiches verkündet, so hat Europa in seiner Mitte eine Macht, die nicht den Krieg, sondern den Frieden will.

Über — so beruhigend vom Niederwald-Denkmal aus die weite Aus- und Umschau ist, so wenig erhebend und befriedigend ist der Blick ins Innere des Landes. Was kommt es einem stolzen, stark gebauten Palaste, der inmitten der friedlichsten Landschaft liegt und der eine schöne Fernsicht nach allen Seiten gewährt, wenn das Innere desselben krank und morsch ist? Was nützen die starken Mauern, wenn die Treppen, Pfeiler und Bodenbeläge faul und vom Wurm zerfressen sind? Als im Jahre 70 der Feind im Westen, dessen Kriegshorden so oft die deutschen Fluren verwüßt hatten, niedergeworfen war, und das deutsche Selbstbewußtsein mächtig entflammte, da stellte sich zu diesem berechtigten Selbst- und Kraftgefühl ein böser Genius: der Uebermuth! Es war gewiß tödlich, daß die Parole ausgegeben wurde: Deutsche Industrie, deutsche Kunst, deutsche Wissenschaft und Kultur; aber man ging weiter und rief: deutscher Gott und deutsche Nationalkirche! Man ahmte die Thurnbauer von Babylon nach; man glaubte den Himmel stürzen zu können, und sank in tiefes Elend! „Kultur“ war das Lösungswort, das uns glücklich, gebildet und zum ersten Male des Erdalls machen sollte, und diese „Kultur“, die vor allen Dingen den Kulturkampf schuf, machte uns so uneins, so unzufrieden und unglücklich, wie wir es vor der „nationalen Wiedergeburt“ kaum gewesen. Deutschland ist in Parteien zerfallen, wie fast kein zweites Land, und mit grimmiger Erbitterung stehen sich Liberale und Katholiken, Fortschrittler und Konervative gegenüber; Nie-

mand hat Vertrauen zur Regierungspolitik; die Regierung selbst verfügt trotz aller Mittel und Klünste über keine Parlamentsmehrheit; Tausende wandern jährlich nach Amerika aus, Tausende fliehen jährlich in die Arme der Socialdemokratie, und gleich schwarzen Gewitterwolken hängt die kirchenpolitische und die sociale Frage über Deutschland. Wir fragen: sind das leere Nebensachen, oder sind es Hauptsachen? Bürgen oder überleben wir, dann widerlege man uns! Ferner: wer hat an den großen Siegen über Frankreich profitirt, und wer hat darunter gelitten? Nutzen von der blutigen Saat hatten bis jetzt nur die Juden und Gräber, welche die fünf Milliarden einheimsten und mit dem Gründungsschwindel Unzählige an den Bettelstab brachten. Gelitten haben infolge der Siege die katholische Kirche und die Katholiken, die unter Ausnahmegesetzen gestellt und in einer Weise behandelt wurden, die wir mit Rücksicht auf das Strafgesetzbuch nicht näher bezeichnen wollen. Der Liberalismus blähte sich auf — er, der bei Sedan nicht nur den äußern, sondern auch den „innern“ Feind überwunden zu haben sich rühmte, — er schuf die Waage, um „Rom“ aus Deutschland herauszutreiben. Alles im Namen der „Kultur“. Diese schloß plötzlich in die Höhe, wie Unkraut nach einem warmen Regen. Im Namen der Kultur schuf man konfessions- und religionslose Schulen und propfzte die Köpfe der Kinder mit allen möglichen Dingen, mit Raumlehre und Physik, mit Naturwissenschaft und Algebra voll, aber man vergaß dabei die Herzensbildung und Herzensveredelung; man unterrichtete, aber man erzog sie nicht; man bildete schlaue Köpfe, aber keine braven Herzen. Im Namen der Kultur stellte man die Bischöfe und Priester vor die Gerichte, brachte sie ins Gefängniß und über die Landesgrenze; schloß die Klöster, Konvikte, Seminare und Waisenhäuser, — aber man mußte auch neue Zuchthäuser bauen! Wir dürfen dreist an die eingeleitetsten Kulturkämpfer die Frage richten: hat in den letzten 13 Jahren die wahre Kultur in Deutschland zu- oder abgenommen? Zahlen reden eine unerbittliche Sprache, und so soll denn die Statistik diese Frage beantworten:

|                    | 1871 | 1882 |
|--------------------|------|------|
| pCt.               | pCt. | pCt. |
| Selbstmorde . . .  | 42   | 87   |
| Diebstähle . . .   | 56   | 145  |
| Raubmorde . . .    | 36   | 95   |
| Messer-Affären . . | 73   | 245  |
| Meineid . . .      | 69   | 283  |
| Unzucht . . .      | 38   | 123  |
| Luftmorde . . .    | —    | 0,17 |

Diese Zahlen, die amtlich festgestellt sind, beweisen, daß in den letzten zehn Jahren die Selbstmorde, Meineide, Messer-Affären, Diebstähle und die Verbrechen gegen die Sittlichkeit in ganz entsetzlicher Weise zugenommen haben. Ist das die

## Unglück versöhnt.

Eine Dorfgeschichte aus dem bairischen Oberlande.  
Von A. G.

7) (Fortsetzung.)

Noch fehlte Georg dieser Trost. Seines Vaters Liebe zu ihm war keine ächte, wahre. Er verlangte um raschen Gewinn, sein Sohn sollte sein ganzes Lebensglück zum Opfer bringen, er dachte nicht, wie schwer ein solches Opfer sei und was es heiße, für's ganze Leben gebunden zu sein. Diese Zumuthung stieß das Herz des Sohnes von ihm zurück und verwundete tief in's Innerste seiner Seele. Georg stand daher, nachdem er die nothwendigste Nahrung eingenommen vom Tische auf, reichte dem Vater schweigend die Hand, und als Letzterer fragte, was er jetzt beginnen wolle, entgegnete er kleinlaut: „Ich will noch einige Versuche machen, Geld zu erhalten, und werde gegen Abend zu dir zurückkehren.“ Dann dankte er der Bäuerin für die genossene Speise, für die freundliche Beherbergung seines Vaters und verließ mit raschen Schritten das fremde Haus. Als er im Freien war und eine kleine Höhe erreichte, von wo aus er die Brandstätte übersehen konnte, warf er einen schmerzvollen Blick auf sein zerstörtes Heim und ein paar schwere Thränen rollten langsam über seine Wangen nieder.

Es war ihm so tieftraurig zu Muthe, er wußte wirklich nicht, was er im Augenblick beginnen, wohin er seinen Fuß lenken sollte. Da schimmerte ihm im Glanze der Sonne der Kirchturm entgegen und sein Inneres sagte ihm: Dorthin gehe, dort in den traulichen Räumen kannst du mit deinem Gott reden, dort findest du Trost für dein kummerbeängtes Herz, den Rath, der dir gebührt, und den kein Mensch, sondern nur Jener dir geben kann, der dein, wie aller Sterblichen Geschichte zu lenken versteht.

Dort kniete er sich hin vor den Altar und betete: „Vater, unendlich großer, aber auch barmherziger, gütiger Gott! Der du die Welt in ihren Bahnen erhältst, aber auch des kleinsten Wurmchens im Staube dich liebend annimmst, gedente auch meiner und meines armen Vaters! Du hast uns unser kleines Besitzthum vernichtet und in Noth und Armuth versetzt; es ist eine gelinde Strafe, die wir Beide längst verdient, und die uns sicher zum Heile gereicht; für mich würde ich sie auch gerne ohne Murren und Klagen hinnehmen, denn ich bin

jung und kräftig und kann mein Brod auch leicht in der Fremde verdienen, aber um meines armen, alten Vaters willen, laß ab von deinem entkrauteten Horne, wende uns wieder dein barmherziges Väterchen zu und lege mir das Rechte in den Sinn, was ich beginnen soll, um den Vater am schnellsten zu seiner früheren Lage zurückzuführen, ihn dem so schwer drückenden Elende, der fremden Gnade und dem Bettelstande zu entreißen; sei uns Sündern wieder gnädig.“

Ein Geräusch an der offenen Kirchenthüre unterbrach ihn in seinem Gebete, das er in seinem Herzen drang, da er sich unbelauscht wußte, laut und vernnehmbar gesprochen hatte. Er blickte um sich und sah den Herrn Pfarrer unter der Thüre stehen, dessen Augen mit Wohlgefallen auf dem jungen Menschen ruhten. Georg erhob sich und trat ehrerbietig seinem geistlichen Vater entgegen, der ihm freundlich die Hand zum Gruße darreichte und ihn einlud, in sein Haus ihm zu folgen, wo er ihm in leutseligster Weise einen Stuhl anbot und ihn sich Platz nehmen ließ.

„Was willst Du denn eigentlich beginnen, Georg?“ fragte der Pfarrer, „hast Du keine Ausflüchte Geld zu erhalten.“

„Leider nicht,“ entgegnete der Gefragte, „ich habe allerwärts um ein Darlehen gebeten, aber vergeblich.“

„Das bedauere ich um so mehr,“ erwiderte der Pfarrer, „als gerade jetzt auch unsere Kassen leer sind, denn die Kirchen-Reparaturen, der Bau des Armenhauses u. s. w. haben so wohl unsere, wie die Gemeindefasse gänzlich erschöpft und ich wüßte im Augenblick nicht, wo noch Geld zu erhalten wäre, außer bei Deinem Vetter, dem Christbauern.“

Ein leises Beben durchdrachte den jungen Mann bei diesem Namen und ein düsterer Schatten lagerte sich über sein Gesicht, als er kleinlaut entgegnete: „Ich wüßte dieses wohl, aber die feindlichen Beziehungen, welche zwischen dem Vetter und meinem Vater obwalten, gestatten mir nicht, ihn um eine Gefälligkeit anzugehen, sicher würde mir auch nur unter den bittersten Beleidigungen die Thüre gewiesen werden.“

„Leider kenne ich diese traurigen Verhältnisse, welche zu ändern ich mich seit Jahren durch meine Predigten und überall, wo ich konnte, vergeblich bemühte. Der Starrsinn dieser beiden Männer, ihr tiefgewurzelter Haß vermag nach meiner Meinung nur durch beiderseitiges Unglück gebeugt zu werden, was Deinen Vater bereits heimgesucht, und über den Christbauern sicher über kurz oder lang auch hereinbrechen wird.“

Der Wirth, dieser trunksüchtige Kaufbold, wird seinem Vater bald ordentlich zu schaffen machen. Man munkelt über ihn bereits allerlei in unserm Dorfe wie in der Stadt, ich glaube es wird nicht mehr lange ruhig auf dem Christhofe sein,“ sagte der Pfarrer mit bedeutungsvoller Miene, „mich dauert dann nur die gute Gertrud, dieses brave und verständige Mädchen, von der man nicht meinen möchte, daß sie vom Christbauern abstamme, da ihr Character dem des Vaters ganz entgegengesetzt ist. Zu verwundern ist nur, daß sie unter den so rohen Männern ihre Tugend so unwandelbar rein bewahrt hat.“

„Es ist wahr,“ fiel Georg begeistert ein, „auch ich bewundere das Mädchen, das so gut, so fromm, so fleißig, jeden Mann glücklich machen und eine vortreffliche Hausfrau abgeben würde.“ Dem Pfarrer entging die lebhafteste Theilnahme nicht, welche aus diesen Worten sprach, er lenkte daher das Gespräch rasch ab, und bemerkte Georg, daß er für seinen Vater eine ständige Herberge ermittelt habe, wo er so lange ruhig wohnen und in der Familie Rast nehmen könne, bis es gelüftet sei, den Stiglerhof zum Dasein zu bringen.

„Ich werde ihn selbst,“ fuhr er fort, „in sein vorläufiges Heim einführen und für ihn ferner sorgen; Du aber mußt Dich jetzt rasch zum Handeln entschließen. Versuche es etwa doch vorerst noch bei Deinem Vetter, und wenn dieser Versuch mißlingt, dann gehst Du mit meinen Empfehlungen in die Stadt; der Herr Landrichter wird Dir die Genehmigung „Brandsteuer“ in der Umgegend zu sammeln, sicherlich ertheilen, und wenn Du fleißig sammelst, kann bis zum Herbst Euer Haus und Stall wieder bei den alten Wänden oben stehen schöner als zuvor, die alte Bisbeth findet bis dahin bei mir Unterkommen, weil meine Schwester ohnedies eine Ausflucht braucht.“

Georg wollte, die Hand des Pfarrers zum Danke für sein Wohlwollen küßend, sich entfernen; dieser hielt ihn aber freundlich zurück und lud ihn zum einfachen Mittagstische ein, welcher Einladung Georg ohne vieles Widerstreben Folge leistete, denn es war das erste Mal seit dem Brande, daß der junge Mann wieder ein ordentliches Essen vor sich sah, und ohne Bitterkeit daran sich laben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Deutschland.

— Das offizielle Resultat der im 19. hannoverschen Wahlkreise (Neuhaus-Ottendorf) stattgehabten Reichstags-Stichwahl ist folgendes: Es wurden im ganzen abgegeben 14 700, Stimmen, hiervon erhielt Kaufmann

Frankreich.

## Italien.

Rheinland-Westfalen.

ernern, 30. Sept. Eine im Theater beschäftigte Frau fand beim Ausstehen zwei 50-Marksgeldscheine, deren sie aber nicht kannte. Zu Hause gab sie dieselben ihren zum Spielen, in dem Glauben, es seien Bildchen. Erstere Tochter erkannte die Scheine an und machte die

ein &  
Wechse  
e der

Dem Preissekretair Reiff zu Beckum, Regierungsbezirk Münster, den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

